

Demokratisches Wochenblatt.

Organ der deutschen Volkspartei und des Verbands deutscher Arbeitervereine.

No. 17.

Leipzig, den 24. April.

1869.

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich bei allen deutschen Postanstalten sowie hier am Blatz einschließlich Bringerlohn 12 $\frac{1}{2}$ Ngr.; einzelne Nummern 1 Ngr. Abonnements für Leipzig nehmen entgegen die Herren **G. Hofmann**, Brühl 40, **G. Richter**, Peterssteinweg 7, **Leipziger Consumverein**, Universitätsstraße, und die **Expedition d. Blattes** in der Wohnung des Herrn **H. Nebel**, Petersstraße 18. Für Dresden Filiale Expedition (interimistisch) **M. Gendel**, Wallstraße 10. Agent in London für England, Indien, China, Japan, Australien, Südamerika u. die deutsche Buchhandlung von **Franz Thimm**, 24 Brook Street, Grosvenor Square, London. Agent für London: **H. Duenfing**, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8, Little Newport Street, Leicester Square, W. C.

Inhalt: Politische Uebersicht. — Die Internationale Arbeiter-Affoziation. — Eine Bartholomäusnacht der Bourgeoisie. — Aus England. — Bororts- und Arbeiter-Angelegenheiten. Genf, Berlin, Wien, Nürnberg Mittweida, Lengensfeld, Glauchau, Waldenburg, Neubrückel, Geyer, Grimnischau. — Briefkasten.

Beilage: Aus Oesterreich. — Bücherschau. — Anzeigen.

Politische Uebersicht.

In jüngster Zeit sprengten Berliner Goldschreiber gewissenhaft aus, zwischen der preussischen und österreichischen Regierung habe eine Annäherung stattgefunden; und wer eine blühende Phantasie hatte, sah schon das politische Nüchtern sich abspielen, daß die von den Preußen aus Deutschland hinausgeworfenen Oesterreicher diesen selbigen Preußen in überchristlicher Großmuth zu Hilfe eilen und sie davor bewahren würden, ihrerseits durch die Franzosen aus Deutschland hinausgeworfen zu werden. Natürlich waren die betreffenden Gerüchte nur blauer Dunst. Die preussische Regierung hat es allerdings — und aus guten Gründen — nicht an Versuchen fehlen lassen, die österreichische Regierung für eine Allianz zu gewinnen, und es sollen zu diesem Zweck gar wunderfame Frauenintrigen angezettelt worden sein, allein die Antwort lautete unabänderlich: Non possumus! (Wir können nicht), und soeben sind im Auftrag der österreichischen Regierung — im neuesten Band des Generalstabs-Berichts über den Feldzug von 1866 — Aktenstücke veröffentlicht und Andeutungen gemacht worden, so kompromittirend, so verlegend für Preußen, daß bloß noch ein Thor an eine Ausöhnung denken kann, so lang das Bismarck'sche Preußen besteht.

Aus den Aktenstücken heben wir folgende Note des Grafen Bismarck an den preussischen Gesandten in Paris, Grafen von der Goltz, heraus. Sie trägt das Datum des 20. Juli 1866:

„Der König hat zu dem Waffenstillstande seine Genehmigung erteilt. Barrot, der ebenfalls hier ist, erbittet sich Instruktionen und Vollmacht von Florenz. Es ist zweifelhaft, ob diese so rasch eintreffen können. Der König hat sich nur sehr schwer und aus Rücksicht auf den Kaiser Napoleon hier zu entschlossen, und zwar in der bestimmten Voraussetzung, daß für den Frieden ein bedeutender Territorial-Erwerb im Norden Deutschlands gesichert sei. Der König schlägt die Bedeutung eines norddeutschen Bundesstaates geringer an als ich und legt demgemäß vor Allem Werth auf Annerzionen, die ich allenfalls neben der Reform als Bedürfnis ansehe, weil sonst Sachsen, Hannover für ein intimes Verhältniß zu groß bleiben. Der König bedauert, daß Eure Excellenz nicht an dieser Alternative des Programmes vom 9. nach dem Schlusse der Depesche bis auf Weiteres festgehalten haben. Er hat, wie ich zu Ihrer ganz intimen persönlichen Direktive mittheile, geäußert: „Er werde lieber abhandeln, als ohne bedeutenden Ländererwerb für Preußen zurückkehren.“ und hat heute den Kronprinzen hierher gerufen. Ich bitte Eure Excellenz, auf diese Stimmung des Königs Rücksicht zu nehmen.“

„Noch bemerke ich, die französischen Punkte würden uns, vorausgesetzt eine Grenzregulirung mit Oesterreich, auch als Präliminarien für den Separatfrieden mit Oesterreich genügen, wenn Oesterreich einen solchen schließen will — sie genügen nicht für den Frieden mit unseren übrigen Gegnern, besonders in Süddeutschland; ihnen müssen wir besondere Bedingungen machen, und die Mediation*) des Kaisers, die sie nicht angenommen, bezieht sich nur auf Oesterreich. Wenn auch wir Italien gegenüber frei würden durch Session Benedigs, so können wir doch Italien nicht freilassen, bevor das im Traktate für uns stipulirte Aequivalent Venetiens uns gewährt ist.“

Mit Recht sagt die „Zukunft“: Die Veröffentlichung dieser Note wird dem Grafen Bismarck unangenehm sein, als ein halb Duzend Uedom'scher Indiskretionen**). Der boshafteste und schlimmste Hieb wird aber der preussischen Politik am Schlusse des genannten Werks versetzt. Nachdem darauf hingewiesen, daß Preußen durch den Krieg des Jahres 1866 einen Gebietszuwachs von 1300 Quadratmeilen mit 3,170,632 Einwohnern erlangt hat, wird gesagt:

„Gegenüber diesem plötzlichen und unverhältnißmäßigen Anwachsen der preussischen Macht fand nach glaubwürdigen, der kaiserlich österreichischen Regierung zugelommenen Nachrichten Frankreich schon damals Veranlassung, unter der Hand in Berlin die Frage der Wiederherstellung seiner Grenzen vom Jahre 1814 anzuregen. Es ward berichtet, daß die französische Diplomatie, als sie auf Zurückgabe von Landau, Saarlouis, vielleicht auch Luxemburgs hindeutete, einer peremptorischen***) Ablehnung nicht begegnete; auch scheint es, daß das preussische Kabinet gegen eine Erweiterung der französischen Grenzen nach Belgien hin noch weniger einzuwenden gehabt hätte. Eine nahe Zukunft sah die luxemburg'sche Verwicklung antauchen, in deren Folge Preußen genöthigt ward, seine Befähigung aus dieser ehemaligen deutschen Bundesfestung, deren Warte geschleift werden sollten, zurückzuziehen.“

Solche Enthüllungen pflegen einen praktischen Zweck zu haben. Als die Uedom'sche Note veröffentlicht ward, hatte der französische Kaiser nach dem nachträglichen Geständniß Bismarck's den Krieg gegen Preußen beschlossen, — ein Beschluß, dessen Ausführung durch den „glücklichen Zufall“ der spanischen Revolution verschoben wurde. Kein Wunder, daß sich an diese neuesten Enthüllungen allerlei „beunruhigende“ Folgerungen knüpfen. So viel ist gewiß, wer Krieg mit Preußen will, muß es des nationalen Nimbus berauben, und den übrigen, ihm noch nicht feindlich gesinnten Staaten verdächtig machen. Beides thut die österreichische Regierungsschrift gründlicher, als je zuvor geschehen ist.

Der Berliner „Reichstag“ sorgt fleißig für Makulatur. Am Freitag hatte wieder eine große Zungenschlacht statt, die den Käsehändlern der Hauptstadt des Intelligenzstaats das Einwickelpapier mit der Zeit wesentlich verbilligen wird. Es handelte sich um einen Antrag auf Einsetzung „verantwort-

*) Vermittlung. **) Unbesonnenheiten, Ausplaudereien. ***) Entschiedenem.

licher“ Bundesminister. Die Laster und Consorten tummelten nach Herzenslust ihr Stedenpferdchen, und Graf Bismarck vollendete die Komödie durch eine stundenlange „Rede“, in der er den Süddeutschen Mangel an nationaler und liberaler Gesinnung vorwarf, in Einem Athem die — Dezentralisation und den Absolutismus verherrlichte, die Unmöglichkeit eines deutschen Einheitsstaates entwickelte, und den verblüfften Antragstellern noch tausend haarsträubende Dinge sagte. Kritisieren läßt sich diese „Rede“ nicht, dazu ist sie zu „genial“ und widerspruchsvoll. Der einzige Gedanke, der klar hervortritt, ist das Bestreben, Frankreich zu versöhnen. Nachdem Graf Bismarck am Schluß der Debatte noch erklärt hatte, gegen den bloßen Titel „verantwortliche Minister“ habe er nichts einzuwenden, wurde der Antrag mit 110 gegen 100 Stimmen angenommen. Somit hätte es der „Reichstag“ glücklich fertig gebracht, eine „Titelfrage“ zu lösen.

Jetzt beschäftigt er sich mit einem aus der nämlichen Fabrik stammenden Antrag, die Kompetenz (Machtbefugniß) des deutschen Sonderbundes „auf die Gesetzgebung über das gesammte bürgerliche Recht, das Strafrecht und das gerichtliche Verfahren, einschließlich der Gerichtsorganisation“ auszudehnen. Durch derartige Hintertürchen hoffen die Nationalliberalen sich in den geliebten „Einheitsstaat“ einzuschleichen. In ihrer realpolitischen Naivetät vergessen sie, daß der Einheitsstaat, den sie erstreben, nur das Ergebnis eines zweiten siegreichen Feldzuges sein kann. Verweilen wir daher nicht bei diesen kindischen Schülerversuchen, deren einzige praktische Frucht ist, daß die in den „Bundeskäfig“ eingesperrten Mittel- und Kleinstaaten sich ernstlich auf die Hinterbeine zu stellen beginnen.

Aus Süddeutschland wird der „Zukunft“ geschrieben: „Das lange zurückgebliebene Baden regt sich und rührt die Flügel. Borgestern hat zu Achern, ungefähr in der Mitte des Landes, eine wahre Landesversammlung getagt, Männer von Schrot und Korn, aus dem eigentlichen Volke, delegiert von Vereinen, Ortschaften und Bezirken, sauber auslesen, 50 an der Zahl. Dort hätten die Herren Jolly-Beyer hören können, was das Volk über sie und ihre „Verpreßung“ des so gesegneten Ländchens denkt; da war auch nicht Eine Stimme für den bureaukratischen „Gutdünkel“, für die stramme Kasernierung, für die bestehende Kammer, oder gar für den „Anschluß“. Da hörte man die lange in Zeitungsblättern isolierten Worte frisch aus der Mannesbrust hervorquellen: „Unsere Bevölkerung will Freiheit und Nationalität mit einander gewahrt wissen; sie will im Verein mit allen Bruderstämmen die große Aufgabe der Zukunft lösen, aber als freies Glied eines Bundes, nicht als unterwürfiges Anhängsel eines herrschenden Führers. Sie will durch die Vereinigung stärker, gesünder an Leib und Seele, wohlhabender werden; sie will nicht das unfreie Werkzeug einer Einzelregierung sein, zu der sie „kein Vertrauen haben kann“. Deshalb vor Allem eine wirkliche und echte Volksvertretung, Berufung eines außerordentlichen Landtags, dem eine einzige Vorlage zu machen ist: das allgemeine direkte Wahlrecht. Sofort wurde ein Landesausschuß bestellt, der eine Adresse an den Großherzog absenden solle, mit der Bitte, die landesherrliche Initiative zu ergreifen und die jetzige Kammer aufzulösen. Die Wahlreform wurde ausdrücklich als „erstes Erforderniß der freiheitlichen Arbeit“ bezeichnet. Man ist die „gehobene Stimmung“ in unserem viel redenden und bankettirenden Deutschland allzu gewohnt, als daß wir eine derartige Trivialität hier wiederholen möchten; aber es war doch etwas Bedeutungsvolles, zu sehen, wie der badische Starrkrampf zu Achern fröhlich abgeschüttelt wurde und wie die

Organe des gesammten Landes sich zur kräftigen That verbanden. — Ein Hauptverdienst bei dieser gefunden und viel versprechenden Agitation hat die seit Neujahr neu begründete „Mannheimer Abendzeitung“, die, wie Dido, alte Zeiten und alte Schmerzen wach ruft; sie ist durchaus tüchtig und besonders in ihren Leitartikeln voller Energie; sie predigt, für den Fall, daß „Empfindlichkeit und Ehrgeiz“ den Krieg dennoch provozieren sollte, „Neutralität“ des gesammten Südens, und stellt damit vielleicht das einzig stichhaltige Friedensprogramm auf. Die Stifter des „Werkes“ müssen absolut dazu gezwungen werden, in sich zu gehen und ihre beängstigende Energie nach Innen zu verwenden.“

Die letzte Landesversammlung der deutschen Volkspartei in Württemberg war ungewöhnlich zahlreich besucht. Man beschäftigte sich fast ausschließlich mit inneren, d. h. württembergischen Fragen, und nahm fast einstimmig folgende, von dem Landeskomité beantragte „Erklärung“ an:

„Auf der Freiheit der Einzelstaaten beruht die einzige Hoffnung und Möglichkeit der Wiederherstellung des mehr als je zerrissenen Vaterlandes.“

In der Freiheit der Einzelstaaten liegt die stärkste Gewähr gegen äußere Vergewaltigung. Durch sie verstärkt sich der Widerstand gegen die falsche Einheit, die im Namen der Größe und Ehre Deutschlands verlangt, zu Gunsten der Macht und Gewalt eines Herrschergeschlechts ausgebaut wird.

Heute noch ohne gemeinsame Macht und Mittel von den Regierungen die schöpferische That gesamtdeutscher Einigung oder auch nur die Herstellung eines Südbundes zu erzwingen, welcher, gestützt auf Parlament und Volksheer, den Anfang und Grundstein eines neuen Deutschlands bilden soll, fordern wir die Genossen der deutschen Volkspartei zu rastloser Freiheitsarbeit in den Einzelstaaten auf; gemeinsam im Glauben, gemeinsam im Willen, daß nur aus der Freiheit die Einheit entsteht.

In diesem Sinne erstrebt die deutsche Volkspartei in Württemberg die rasche Durchführung folgender Reformen:

1. Reform der Verfassung: Aufhebung der Kammer der Standesherren. Entfernung der Privilegierten aus der zweiten Kammer. Einführung des Einkammersystems.
2. Reform der Verwaltung: Herstellung der natürlichen Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volks.

In der Gemeindeverwaltung vor Allem: Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher.

3. Reform des Steuerwesens: Uebergang vom bisherigen gemischten System direkter und indirekter Steuern zu der einfachen und einheitlichen Steuer auf Vermögen und Einkommen.

Nach monatelangem Suchen hat man in Oesterreich einen Ministerpräsidenten gefunden und zwar in der Person des Grafen Taaffe. Der Mann — darin stimmen alle Nachrichten überein — wurde bloß deshalb gewählt, weil er politisch völlig farb- und bedeutungslos ist.

Die französisch-belgische Frage hat ein zähes Leben. Hundertmal todt gesagt, erfreut sie sich trotzdem der besten Gesundheit und eine Notiz der halbamtlichen Pariser „Patrie“ läßt schließen, daß wir von einer Lösung weiter als je entfernt sind. Es ist wahr, diese Frage ist nur ein kleines Pünktchen am Horizont der Tagespolitik, nur ein winzig kleines Geschwürchen, allein wenn ein kleines Geschwürchen während Wochen und Monaten der Kunst der Aerzte spottet, dann weiß jeder vernünftige Mensch, daß die Säfte gründlich verdorben sind, und es einer Radikalkur bedarf, falls überhaupt noch eine Heilung möglich. Und was von dem menschlichen Körper, das gilt auch von dem politischen Organismus.

Ueber die infamen Arbeiterschlächterer im „Musterstaat“ Belgien bringen wir einen besondern Artikel.

In Frankreich kommt die Wahlbewegung immer mehr in Fluß. Die Zahl der Candidaten wird schon auf 1500 veranschlagt. Bonaparte gibt sich alle Mühe, die Napoleonischen Erinnerungen aufzufrischen. So hat er zum Gedenken dieser Tage an seinen Staatsminister einen Brief gerichtet,

in welchem er unter einem Wust überschwenglicher und lügenhafter Phrasen auf den Dinkel hinweist, dem Frankreich seine Größe verdanke, und den Entschluß ankündigt, den überlebenden Soldaten der Republik und des ersten Kaiserreichs, die entweder zwei Jahre gedient, oder zwei Feldzüge mitgemacht, oder eine Wunde davon getragen, eine Pension von 250 Franken zu gewähren. Ob diese Großmuth — auf Staatskosten — auch den deutschen Inhabern der Helena-Medaille zu Gute kommen soll, ist nicht gesagt, aber wahrscheinlich. Der Brief wird von der gesammten liberalen Presse als ein Wahlmanöver aufgefaßt und einer unbarmherzigen Kritik unterzogen. Alle unabhängigen Blätter erinnern daran, daß die Franzosen eine große Nation lange vor Napoleon I. gewesen seien. „Es sind nicht, sagt ein Blatt, einzelne Menschen, wer sie auch immer sein mögen, welche die Größe der Nation ausmachen. Es ist ein freies und glückliches Volk, welches diejenigen groß scheinen läßt, die dazu geholfen haben, sein Wohlsein und seine Freiheit zu sichern. Für ein freies Volk braucht es keiner Ausnahmestaturen, keiner geheimnißvollen Wesen, keiner Legendenfiguren — es gibt für dasselbe nur große Bürger und ehrliche Staatsoberhäupter, wie Washington. Mit der Theorie der sogenannten „providentiellen“ Männer“ schafft man Dictaturen, mit den Dictaturen gelangt man zur Tyrannei und mit der Tyrannei zum Untergange der Nationen.“ Der lügenhafte Cultus von Legendenfiguren, wie Friedrich II. und Napoleon I., hat nicht wenig dazu beigetragen, die schmachvollen Zustände, die allerwärts herrschen, zu ermöglichen; es ist eine der großen Unklugheiten, die sich Louis Napoleon in der letzten Zeit mehrfach zu Schulden kommen ließ, daß er durch seinen Brief Gelegenheit bot, erfolgreich die moralische Basis, auf der er fußt, angreifen zu können. Weder für den Einzelnen, noch für Völker gibt es „providentielle“ oder „historische“^{***} Sendungen; wo immer in der Welt dergleichen vorgeschützt wird, darf man sicher auf etwas schließen, das Hamlet einen „spitzbüßischen Handel“ nennen würde. Wenn erst diese Ueberzeugung sich volle Bahn gebrochen, wird es um die Freiheit der Völker besser stehen. Das „Buch vom Grafen Bismarck“ von Georg Hefekiel wird dann freilich wenige Leser, ein ähnliches Machwerk gewiß keinen Verleger mehr finden.

Mehr Glück, als in Frankreich, — das sei hier beiläufig bemerkt — hat der kaiserliche Brief in Preußen gehabt: die „Deutsche“ Fortschrittspartei ist so sehr davon erbaut worden, daß sie Bonaparte seine „Idee stehlen“ und dem „Reichstag“ einen Antrag auf Dotirung der Kämpfer der „Freiheitskriege“ vorlegen will. Die Invaliden von 1866 sympathisiren begreiflicherweise mit den Invaliden von 1813, 1814 und 1815.

Der „Militärstaat“ ist überall der Tod des „Intelligenzstaats“. In Frankreich wie in Preußen. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Die französische Kammer, die Hunderte von Millionen für die Armee und Flotte bewilligt, hat eine Viertelmillion zu Pensionen für Lehrer, die über 40 Jahre gedient haben, verweigert! Verhungernde Lehrer und Lehrerwitwen gehören nun einmal zu den Segnungen des modernen Cäsarismus.

Louis Napoleon schrieb bekanntlich im Gefängniß zu Ham eine „sozialistische“ Brochüre über die Abschaffung des Pauperismus, und hat seitdem auch als Kaiser vielfach in „Sozialismus“ gemacht. Der Graf von Paris, der gern auf dem französischen Thron sitzen möchte, von dem sein Großvater durch die Februarrevolution so unzeremoniös entfernt wurde, hat sich nun ebenfalls auf den Sozialismus verlegt und eine

„sozialistische“ Brochüre über die englischen Arbeitergenossenschaften veröffentlicht. Nützen wird's ihm nicht. Der Umstand aber, daß Diejenigen, welchen es nach Kronen gelüftet, oder die ihre Kronen befestigen wollen, so eifrig um die Gunft der Arbeiter buhlen, wird diese belehren, daß sie es sind, von denen heutzutage das Schicksal der Kronen abhängt.

Die Weigerung des Königs von Portugal, den spanischen Thron zu besteigen, hat die spanischen Monarchisten in die größte Verlegenheit gestürzt — die Aktien der Republik steigen von Tag zu Tag und Prim fängt plötzlich an, mit der rothen Mütze zu liebäugeln. Erst Präsident, dann Kaiser — hoffentlich sind die Republikaner auf der Hut!

In Portugal Militäraufstand. Er soll unterdrückt sein. Schade nur, daß Militäraufstände die böse Eigenschaft haben, so lange wiederzukehren, bis sie siegreich sind.

Der italienischen Deputirtenkammer liegt ein Gesetzesentwurf vor, welcher die Militärpflicht auf die Priester und die zum Priesterstand bestimmten jungen Männer ausdehnt. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber es wäre zu wünschen, daß man das Prinzip der Gleichberechtigung auch auf anderem, als dem militärischen Gebiete, durchführte. Freilich von einem monarchischen Einheitsstaat ist das nicht zu verlangen, denn monarchischer Einheitsstaat heißt: Militärstaat.

Die russische Regierung will die orientalische Frage nicht einschlafen lassen; sie protestirt in einer diplomatischen Denkschrift gegen ein von der türkischen Regierung erlassenes Gesetz, welches die Gerichtsbarkeit der fremden Consuln beschneidet und denselben verbietet, türkische Unterthanen unter ihren Schutz zu nehmen. Da Rußland einstweilen, und auf Jahre hinaus in Asien hinreichende Arbeit hat, ist diese Unverschämtheit nur aus der Absicht zu erklären, sich die orientalische Frage offen zu halten, die übrigens auch von Asien aus in Angriff genommen werden kann.

Der Aufstand auf der Insel Cuba ist offenbar nicht mehr weit von dem Punkte entfernt, wo die Rebellionen zu Revolutionen werden und wo der „Erfolg“ die Volkskämpfer aus Räubern und Aufrührern in Helden und Patrioten, aus ordnungsfeindlichem Gesindel in Gründer der Freiheit verwandelt. Die spanischen Befehlsstruppen werden überall zurückgedrängt, das Mutterland kann nur sehr geringe Verstärkungen schicken, und — um die Lage der Spanier vollkommen hoffnungslos zu machen — erhalten die Aufständischen nach den letzten amerikanischen Berichten massenhaften Zugang aus den Vereinigten Staaten. Mit Hilfe dieser republikanischen Freischaaaren — meist Veteranen des Riesenkampfes gegen die Sklavhalter — werden die spanischen Truppen bald in die Alternative gestellt sein: sich einzuschiffen oder die Waffen zu strecken. Cuba aber, die Perle der Antillen, wird als freier Staat eintreten in den glücklichen und großen Bund der Vereinigten Staaten — zunächst von Amerika.

Von den Brasilianern selbst wird nachgerade zugegeben, daß der letzte „Sieg“ über die Paraguiten („Eroberung“ von Assumpcion) ebenso unfruchtbar war, wie die vorhergehenden, daß die Macht der tapferen Republikaner keineswegs gebrochen ist, und daß im Gegentheil die Sache der Allirten äußerst bedenklich zu stehen beginnt. Abgesehen von der drohenden Haltung der Vereinigten Staaten, von welcher in den Brasilianischen Berichten nicht gesprochen wird, abgesehen von den schweren Verlusten durch Krankheiten und das Schwert des Feindes, ist nun auch eingestandenemassen Zwietracht ausgebrochen in den Reihen der Allirten, was bei den schlimmen Aussichten nicht zum Verwundern. Die Argentinier wollen nicht länger an dem Krieg Theil nehmen, und da auch auf die Uruguiten seit dem Tode des niederträcht-

*) Von der Borsehung bestimmte.

**) Geschichtliche.

tigen Diktators Flores kein Verlaß mehr ist, so werden die Brasilianer vermutlich bald allein stehn, und die Suppe, die sie eingebrockt, allein aufzueßen haben. Unter solchen Umständen muß man sagen, daß der Kaiser von Brasilien eine recht sinnige Wahl getroffen hat, indem er den Grafen Gu zum Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Streitkräfte ernannte. Der Enkel des fortgejagten Louis Philippe kennt den Weg ins — Exil.

Der „Sozialdemokrat“ vom 16. d. M. bringt Folgendes: „Wir werden von jetzt ab gegen die Herren Liebknecht und Bebel, sowie gegen die sächsische Volkspartei überhaupt keine Angriffe mehr bringen. Wir haben diese Angriffe überhaupt nur zu unserer Vertheidigung für nöthig erachtet und dieser Grund ist jetzt weggefallen; ja, wir bedauern sogar, daß noch in voriger Nummer Angriffe standen, da an demselben Tage eine Verständigung dahin stattfand, daß von nun an die gegenseitigen Angriffe unterbleiben sollen. Wir fügen den Wunsch hinzu, daß auch in den Versammlungen Angriffe auf die sächsische Volkspartei möglichst vermieden werden.“

Der „Sächs. Zeitg.“ gingen nachstehende Erklärungen zu: In der Nummer 89 Ihres Blattes wird behauptet, ich hätte in der letzten Freitagssitzung des Reichstags, in welcher der Twesfen-Münster'sche Antrag zur Abstimmung kam, „geseht, obgleich ich in Berlin anwesend war.“

Das ist unrichtig. Ich bin bereits Donnerstag wegen dringender Geschäfte hierher gereist, habe mir auch Urlaub bis zum 22. ds. Mts. ertheilen lassen. Ich konnte also in jener Sitzung nicht zugegen sein; wäre ich anwesend gewesen, dann würde ich selbstverständlich gegen den Twesfen-Münster'schen Antrag gestimmt, wahrscheinlich auch gesprochen haben. Hr. Liebknecht ist gleichfalls schon Donnerstag wegen schwerer Erkrankung seiner Frau abgereist: daß auch dieser gleich mir gegen den Twesfen-Münster'schen Antrag gestimmt haben würde, brauche ich wohl nicht erst zu versichern.

Leipzig, den 20. April 1868.

A. Bebel.

In dem ich auf obige Erklärung verweise, habe ich blos meine Verwunderung darüber auszudrücken, wie die „Sächs. Zitg.“ der am Freitag im Berliner „Reichstag“ abgehandelten Farce*) irgend welche politische Bedeutung beilegen kann.

W. Liebknecht.

Die Internationale Arbeiter-Assoziation,

die Trägerin der modernen Arbeiterbewegung, ist eine Macht geworden, und wir dürfen uns deshalb nicht wundern, daß sie von dem Haß und der Denunziationswuth der Bourgeoisie verfolgt wird. In Genf, in Basel, in Belgien — überall dasselbe Schauspiel. In Genf und Basel blieb es bei den „frommen Wünschen.“ Nicht so in Belgien, wo die Leiter der dortigen Sektion der Internationalen Assoziation, angeblich als Urheber der „Meuterei“ von Seraing verhaftet worden sind. Abgesehen davon, daß diese sogenannte „Meuterei“ einzig und allein das Werk der Bourgeoisie ist, hat der belgische Generalrath der Internationalen, weit entfernt aufzustacheln, sein Möglichstes gethan, die Arbeiter zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Wir theilen den Aufruf des Generalraths mit. Er lautet:

Kameraden!

Zu allen Zeiten waren Schmerz und Elend das Schicksal des Arbeiters, zu allen Zeiten hat das Volk gestöhnt, während seine Herren lustig waren, hat es gehungert, während die satt waren, die es ausbeuteten.

Aber so ist der Mensch, daß er sich an Alles gewöhnt, selbst an die härtesten Entbehrungen. Die Ketten lasten immer auf ihm, aber er trägt sie ohne Murren, er hat sogar das Gefühl des Hasses verloren. Dann ist er in Wahrheit ein Sklave, denn er fühlt nicht mehr das Schimpfliche seiner Sklaverei.

Das, Kameraden, ist der unglückliche Zustand, auf den viele Arbeiter heute heruntergekommen sind; auf dieser Schlawheit beruht die Stärke unserer Tyrannen. Aber, aufs Aeußerste getrieben, wagen die

Unglücklichen, die bis dahin ohne Murren litten, Einsprache zu erheben. Ihre Herren erschauern über solche Kühnheit: sie erzittern bei dem Gedanken, daß der Geist der Unabhängigkeit sich in der Arbeiterklasse verbreiten könnte, und um dieses Ungeheuer in Keime zu ersticken, wird niedergefäbelt, niedergegeschossen, niederkartätscht.

Da geschieht nun aber etwas, was diese herzlosen Menschen nicht voraussehen konnten: anstatt des tiefen Schweigens, das dem Blutbade nach ihrer Meinung hätte folgen müssen, erheben sich von allen Seiten Rufe der Entrüstung; der Haß erwacht im Herzen des Volkes, aufrecht steht es da, knirschend, bereit, seine Ketten abzuschütteln!

Kameraden von Seraing, die Ihr drei ganze Nächte hindurch von der Soldateska niedergebaut und geseigt worden seid, wir haben diesen Schrei der Entrüstung ausgestoßen, als wir die Kunde von Euren Leiden erhielten; wir fühlten uns ergriffen vom Haß, und gewiß, wenn die That dem Gedanken folgte, so würden wir im ersten Augenblick die Vernichtung Eurer barbarischen Mörder gewünscht haben.

Alein, Kameraden, wenn dieser ersten, so berechtigten Regung der Entrüstung die Ueberlegung folgt, so wird man in einen ganz anderen Gedankenkreis veretzt. Wie oft schon haben die Arbeiter, aufs Aeußerste getrieben, ihre Unterdrücker zu stürzen geschworen und sind, nach einem vorübergehenden Siege, tiefer als je in die Sklaverei zurückgesunken! Es genügt nicht, zu zerstören, man muß auch bauen, und man baut nicht in einem Tage.

Darum, Kameraden, unterdrückt einen Augenblick Euren gerechten Zorn, und antwortet nicht auf die herausfordernden Angriffe der Soldaten.

Bedenkt, daß Eure Herren nichts lieber sehen würden, als wenn Ihr Gewalt mit Gewalt erwidertet, damit sie einen Vorwand zu noch blutigerer Unterdrückung hätten.

Bedenkt, daß Eure Brüder in den anderen Theilen des Landes noch nicht alle die Nothwendigkeit begriffen haben, ihre Ketten abzuschütteln, und daß eine Reihe aufeinanderfolgender Aufstände zu nichts führen würde, als zu ebenso vielen Niederlagen.

Bedenkt, daß, wenn sogar alle Belgischen Arbeiter sich verständigten, um ihrer Sache zum Sieg zu verhelfen, sie doch so lange ohnmächtig sein würden, als in den großen europäischen Staaten der Despotismus triumphirend über den Leichen seiner Opfer thronet.

Bedenkt endlich, daß ein vereinzelter Aufstand zu nichts führt, daß vielmehr die Revolution vorbereitet werden muß; daß sie aber an dem Ordnung der Dinge wird setzen können an Stelle der alten Ordnung der Dinge, die nur noch Unordnung ist.

Darum, Kameraden, Ruhe! Haltet fest an Euren gerechten Ansprüchen, aber laßt Euch nicht zur Gewalt hinreißen! Versteht zu warten! Euer Tag wird kommen.

Tretet in Masse ein in die Internationale Arbeiter-Association: da werdet Ihr Eure Rechte kennen lernen und die Mittel, die Ihr anwenden müßt, um ihnen den Sieg zu verschaffen; da werdet Ihr Euch einigen mit Euren Brüdern aus allen Theilen des Landes und der ganzen Welt. Und an dem Tage, an welchem die ganze Macht der Arbeiter geeinigt und über Das, was sie zu thun hat, klar ist, an demselben Tage werden die Arbeiter an allen Orten zugleich ihre Stimme erheben, um die die Ungerechtigkeit zu stürzen und die Gerechtigkeit auf den Thron zu setzen. An jenem Tage, Kameraden, werden wir Euch nicht mehr sagen: Seid ruhig! wir werden Euch zureufen: Vorwärts!

Bis dahin seid geduldig und harret Eurer Stunde!

Brüssel, den 13. April 1868.

Der Belgische Generalrath:

G. Hins. A. Vandenhouten. Ch. Maetens. G. de Paeye. P. Robin. J. A. Delvaux. F. Galewaert. S. Deplande. S. Verhae. G. Steens. D. Brismee. G. Braqueur. Jebier. Tebrouwer. V. Berrhden und C. Standaert.

Und dieser Aufruf wird von der Berliner „Volkzeitung“, dem Organ der deutschen (!) Fortschrittspartei und der Hirsch-Dunker'schen Genossenschaften, als eine „Brandchrift der schlimmsten Sorte“ bezeichnet! Das ist niederträchtig!

Eine Bartholomäusnacht der Bourgeoisie.

(Nach der „Internationalen“.)

Brüssel, den 18. April.

Am 27. März war es ein Jahr, das in Charleroi die Arbeiter niedergemetzelt wurden. Die Machthaber müssen sich erinnern haben, daß sie mit ihrer jährlichen Megelei im Rückstand waren. Sie beeilten sich in Folge dessen, ihre Befehle

*) Niedere Theaterposse.

zu erteilen, und so ist denn in Seraing, in dem gelobten Lande der „bürgerlichen Freiheit“, in dem konstitutionellen Musterstaat Belgien, ein neues Blutbad unter den Arbeitern angerichtet worden, das vom 9. bis zum 12. April währte. —

Am Freitag, den 2. April, hatte bei den Puddlern und Schürern in dem Eisenwerk der Gesellschaft Cockerill zu Seraing eine Arbeitseinstellung begonnen. Hauptgrund derselben war, neben einer Lohnherabsetzung von über 20 Prozent und anderen Verkürzungen, daß die Prinzipale willkürlich und unversehens von den Arbeitern verlangten, statt der bisherigen 8 Mal, täglich 9 Mal zu heizen, und demgemäß unter Androhung von der Entlassung zwölfstündige Ablösung (je von 6 bis 6 Uhr ankündigten). (In England heizen die Puddler nur 6 Mal täglich). Die Arbeiter fanden es unmöglich, ein solches Quantum Tages-Arbeit auf die Dauer zu leisten, und weigerten sich, auf die Forderung einzugehen. Der Strike, der hierauf ausbrach, dauerte nur einen Tag (Sonntag). Bereits am Montag (5. April) nahmen alle Arbeiter wieder ihre Arbeit auf, nachdem man ihnen zugesagt hatte, 1) den Aufschlag bezüglich der Arbeitsverlängerung zurückzunehmen; 2) die geforderte (unbedeutende) Lohnwiedererhöhung zu bewilligen und 3) einen Arbeiter, der wegen des Strikes entlassen worden war, wieder anzustellen. Die Arbeiter hatten sich würdig verhalten, nicht die geringste Unordnung war vorgekommen; mit der Direktion des Werks war durch Delegirte verhandelt worden. Die Internationale hatte am Tage des Strikes 250 neue Mitglieder nur unter der Bedingung aufgenommen, sich jeder gewalttsamen Kundgebung zu enthalten, ihre Beschwerden anständig vorzubringen und nichts Unbilliges zu fordern. Sie hatten es einmüthig versprochen und sie hatten ihr Versprechen gehalten.

Die Arbeiter hatten, wie gesagt, ihre Arbeit wieder aufgenommen, und vier Tage lang herrschte völlige Ruhe im Hammerwerk, weil man den gehafteten Meister ferngehalten hatte, von dessen Tyrannei sich die Arbeiter befreit glaubten, — als man ihn plötzlich wieder mit dem Direktor erscheinen sah, der erklärte, wer mit dem Wiedereintritt desselben nicht zufrieden sei, der solle nur fortgehen.

Sofort verließen alle Puddler das Werk. Der Direktor erschrak nicht darüber, denn man hatte die letzten vier Tage wohl benützt: man hatte unterdeß fertiges Eisen kommen lassen, so daß man die Puddler missen konnte! Die edle Haltung der anderen im Werk beschäftigten Arbeiter vereitelte indeß dieses jesuitische Manöver: die Schürer und Walzer erklärten, daß sie das Los der Puddler theilen wollten, und das Eisenwerk der H. H. John Cockerill blieb leer.

Dies genügt, um zu zeigen, wer die wahren Urheber des Strikes sind. Man läßt lieber alle Arbeiter gehen, ehe man einen Unterbeamten wegschickt, dessen abscheuliches Benehmen seinen Herren, wie es scheint, sehr gut gefällt. Diese Leute wählen, wie die „Internationale“ treffend bemerkt, ihre Aufseher nach den Eigenschaften, die man bei den Bulldoggen sucht.

Soweit ging alles gut. Unglücklicherweise stellten die Arbeiter in den Cockerill'schen Kohlengruben gleichfalls die Arbeit ein, trotz der vernünftigen Vorstellungen der Serainger Mitglieder der „Internationalen“, die ihnen die Unzweckmäßigkeit dieses Schrittes darzulegen suchten. Andere Kohlengruben folgten diesem Beispiel, u. A. die Grube „l'Esperance“ („Hoffnung“), deren Arbeiter übrigens längst vergeblich Vorstellungen gemacht hatten, obwohl es leicht gewesen wäre, auf dieselben einzugehen.

Noch war nichts Bedauerliches geschehen; aber die „Herren“, verrückt vor Furcht, sobald sie vier Arbeiter beisammen

sehen (Beweis, daß ihr Gewissen nicht ganz rein ist), lassen Truppen kommen, und diese bringen, wie immer, Verwirrung und Megelei mit.

Am 10. April (Sonntag) Abends kam ein Delegirter der Sektion Lüttich nach Brüssel, meldete dem gerade versammelten Belgischen Generalrath der Internationalen die in Lüttich umlaufenden Gerüchte von einem Arbeiteraufstand und blutigen Gegenmaßregeln und bat den Generalrath, schleunigst einen Delegirten nach Seraing zu senden, der die Arbeiter, welche Exzesse begangen haben sollten, beruhigen möchte. Eugen Hins reiste am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge nach Seraing, wo er, nach kurzem Aufenthalt in Lüttich, gegen Mittag anlangte.

„Ich war“, berichtet er, „auf den Anblick einer militärisch besetzten Stadt gefaßt. Zu meinem großen Erstaunen ward ich keine Soldaten gewahr; nur hier und da sah man von Weitem die Helme einiger Gensdarmen hervorstechen. Eine große Zahl von Arbeitern ging hin und her, andere bildeten Gruppen, aber alle erschienen sehr ruhig. Später verstand ich diese Ruhe: die Truppen verrichteten ihr Geschäft nur unter dem Mantel der Finsterniß. Diese Ruhe würde Jeden so gut als mich getäuscht haben: ich glaubte schon an Uebertreibung und freute mich, jeden Streit beigelegt zu sehen.“ Erst in Lize, dem Siege der Sektion Seraing, erhielt Hins Kenntniß von den Gräueln, deren Schauplatz diese scheinbar so friedliche Stadt gewesen war. Er berichtet über dieselben nach den Mittheilungen von Augenzeugen:

Am Freitag Abend stand ein zahlreicher Haufe von Leuten in der Rue Cockerill. Fand Seitens der Menge ein Akt der Herausforderung statt? Wurde gleich anfangs mit Steinen geworfen? Wir wissen es nicht, bemerken aber zunächst, daß man auf die Truppen nicht geworfen haben würde, wenn sie sich nicht ganz unnützer Weise gezeigt hätten, und sodann, daß, wenn unter Hunderten von Personen Einzelne mit Steinen werfen, dies noch kein Grund ist, Alle zu verurtheilen.

Die drei üblichen Aufforderungen gingen vor sich: Nichts ist so abscheulich als diese Art, sich einen Anstrich von Geseßlichkeit zu geben. Kann sich eine dichtgedrängte Masse in einigen Minuten so verlaufen? Sodann glaubt auch das Volk noch nicht genug an die Niederträchtigkeit seiner Regierenden, es glaubt stets, man drohe ihm nur im Scherz.

In diesem Momente — es war stockfinster (10 Uhr), zwei Straßenlampen durchdrangen das Dunkel nicht, — setzte sich plötzlich die Kavallerie in Bewegung und segte die Mitte der Straße, während die Infanterie mit gefälltem Bayonnette die Trottoirs entlang lief.

Denkt Euch das Gemetzel, das in dieser dichten Masse, die getroffen wurde, ehe sie hatte fliehen können, angerichtet werden mußte!

Man verfolgte die Unglücklichen bis in die Häuser, in die sie sich geflüchtet hatten; war es ihnen gelungen, die Thüre zu schließen, so erbrachen die Soldaten dieselbe mit Kolbenstößen, und da sie nicht erkennen konnten, wen sie verfolgten, so hieben sie, um ja nicht fehl zu gehen, auf Jedermann los. Nicht bloß Birthshäuser wurden derart gestürmt, sondern Privathäuser.

Es ist unmöglich, die Zahl der Verwundeten zu ermitteln, aber sie mußte sehr beträchtlich sein; was die Todten betrifft, so nannte man zwei, aber wie viele Unglückliche werden noch abseits und unbemerkt gestorben sein!

Auf Seiten der Truppen sind, wie gewöhnlich, nur einige leichte Verlegungen vorgefallen.“ —

(Schluß folgt.)

Aus England.

London, den 19. April.

Die Minorität der Trades Union Kommission*) hat nicht lange angestanden, dem Parlament eine Gelegenheit zu geben, sich unumwunden über die Trades Unions auszusprechen. Sie hat eine Bill vorbereitet, welche von Thomas Hughes und Mundella im Parlament befürwortet und wo möglich zum Gesetz erhoben werden soll. Es wird vorgeschlagen, daß alle Ausnahmegefesse gegen die Gewerbe-Verbindungen aufgehoben werden sollen, und daß keine Verbindung als solche strafbar sein soll. Gesezwidrige Handlungen sollen den allgemeinen Landesgesetzen unterworfen und auf dem gewöhnlichen Wege gerichtlich verfolgt und bestraft werden. Unter der Bedingung, daß sie ihre Statuten alljährig einreichen und Rechnung über ihre Einnahmen und Ausgaben ablegen, sollen die Unions die Freiheit haben, sich als Gewerks-Verbindungen registrieren (einschreiben) zu lassen, welches gleichbedeutend ist mit gesetzlicher Anerkennung. Findet der Registrar die Rechnungsablage richtig, so ist er verpflichtet, im Laufe eines Monats ein Zeugniß auszustellen. Er darf Einsicht in alle Bücher verlangen und darf das Zeugniß nur dann verweigern, wenn er begründete Ursache hat zu glauben, daß Ausgaben stattgefunden haben, die nicht in der Rechnungsablage angegeben sind. Die großen Vereine, die ihre Sachen drucken lassen, haben seit Jahren ihre Rechnungsablagen veröffentlicht, nicht allein um den einzelnen Mitgliedern eine vollständige Einsicht in ihren Vereinshaushalt zu geben, sondern auch um Propaganda zu machen. Eine solche Rechnungsablage wurde vor einigen Tagen von dem Sekretär der Vereinigten Schreiner und Zimmerleute veröffentlicht. Diese Union (Gewerksgenossenschaft) besteht gegenwärtig aus 218 Zweigvereinen mit einer Gesamtzahl von 8736 Mitgliedern und 17,179 Pfd. St. in der Kasse. Sie besteht seit 1860 und hatte am Ende des ersten Jahres 618 Mitglieder und einen Kassenbestand von 321 Pfd. St. Die Einnahmen des verflossenen Jahres beliefen sich auf 19,692 Pfd. St., die Ausgaben auf 17,665 Pfd. St. Davon kamen 5874 Pfd. St. auf die Unterstützung von arbeitslosen Mitgliedern; 4204 Pfd. St. für Krankenunterstützung; 830 Pfd. St. Begräbniskosten; 800 Pfd. St. Pensionen für arbeitsunfähige Mitglieder; 619 Pfd. St. Vergütung für verlorene Werkzeuge bei Feuersbrünsten und 455 Pfd. St. wurden verausgabt um Mitglieder gegen Uebervorthellung durch ihre Arbeitgeber zu schützen. Der „Morning Star“ Organ des Herrn Bright, bemerkt, „nichts würde mehr dazu beitragen, die gesunde Lebenskraft der großen Gewerksgenossenschaften zu entwickeln, als daß sie von Seiten der Gesezgebung als ein integrierender Theil unseres sozialen Systems anerkannt würden.“ Was wäre der Fond dieser Gesellschaft, vertheilt unter ihre Mitglieder? Hätte Jeder seine zwei Pfund in der Tasche und stände seinem Bewerter (employer Arbeitgeber) als Individuum gegenüber, wie lange könnte er aushalten? Nur dadurch, daß die 17,000 Pfd. St. Kassenbestand jedem Einzelnen, sämmtlicher vereinigter Individuen im Falle der Noth zu Gebote stehen, werden die Uebergriffe der Kapitalisten theils abgewehrt, theils im Keime erstikt. Wie viel würden die 8000 Mitglieder nicht während eines schlechten Geschäfts-Jahres an Arbeitslohn verloren haben, hätten die Bauunternehmer es wagen dürfen, die Arbeiter im Einzelnen anzugreifen? Jedes Mit-

glied kostet es nur einen Schilling (10 Sgr.) die Woche, alle dergleichen Angriffe zu beseitigen.

In Manchester herrscht gegenwärtig große Verwirrung im Baugeschäft. Seit einigen Jahren stellten die verschiedenen Zweige der Bauarbeiter vereinzelte Forderungen, die ihnen vereinzelte bewilligt wurden, So ist es gekommen, daß die Einen 10 Stunden des Tags arbeiten, die Andern 9 Stunden, Andere noch weniger. Selbst der Lohn wird nicht zu derselben Stunde bezahlt. Die Schreiner, Anstreicher und Andere erhalten ihr Geld am Freitag, die Steinhauer am Sonnabend. Die Bauunternehmer wollen vom ersten Mai an nach Stunden bezahlen und 5 1/2 Stunde die Woche arbeiten lassen; die Steinhauer haben Gegen-Notiz gegeben, daß sie nur 48 Stunden die Woche arbeiten wollen ohne Lohnabzug und Tagearbeit. Die Schreiner und Zimmerleute verlangen nur eine Verkürzung der Arbeitszeit von 2 1/2 Stunde die Woche, ebenfalls ohne Lohnabzug. Die Steinhauer stellten die Arbeit vorigen Sonnabend ein, die Schreiner und Zimmerleute sind mit den Unternehmern übereingekommen, die Sache einem Schiedsgericht zu übergeben.

In Preston hat sich noch nichts geändert. Gegen 9000 Personen sind außer Arbeit und eine Firma hat Notiz gegeben, am Ende dieses Monats den Lohn um 5 Prozent zu verkürzen. Diese Notiz betrifft 3000 Personen. Ein einziger Mann hat, durch die bestehenden Eigenthumsrechte, über den Broderwerb von 3000 Personen zu verfügen! Und dennoch halten es Leute, die uns weis machen wollen, sie hätten ehrliche Absichten, für Unrecht, daß die Tausende sich zur Vertheidigung gegen die Angriffe der Einzelnen verbinden sollten. Der größte Sklaven-Besitzer des Alterthums, und der mächtigste Feudalherr des Mittelalters hätte keinen ähnlichen Streich ausführen können, wie der moderne Kapitalist, der im Nu Tausende aller Subsistenzmittel berauben kann, ohne auch nur einen Finger zu bewegen. Die Bourgeois-Dekonomen bezeichnen gerne die Zustände des Mittelalters als die feudale Anarchie — würde das verkommenste Geschlecht von Leibeigenen sich haben gefallen lassen, was sich der moderne Lohnarbeiter gefallen läßt? Wahrlich die modernen Lohnsklaven sind sehr langmüthig in den Kämpfen mit ihren Unterdrückern. Was ist der politische Absolutismus der Fürsten gegenüber der Bourgeoisie, verglichen mit der Tyrannei der Kapitalisten gegenüber den Lohnarbeitern!

Ein Bericht über einen Vorgang, der die Lage des modernen Lohnarbeiters bezeichnet und unsere Zustände charakterisirt, hat im Laufe der Woche die Kunde durch die Presse gemacht. Drei hundert und zwanzig Personen versammelten sich vorigen Dienstag auf einer hiesigen Eisenbahn-Station, um auszuwandern und jenseits des großen Weltmeers, in den Wüsten von Canada, eine neue Heimath zu suchen. Der Pfiff der Maschine — das Zeichen, daß sie ihr geliebtes Vaterland auf immer verlassen — war zugleich die Veranlassung eines allgemeinen Jubels. Drei donnernde Hochs erschütterten die Luft, als der Augenblick gekommen war, sie von dannen zu führen. Das ist die Begeisterung, die der moderne Lohnarbeiter hat für die Scholle, auf welcher er geboren ward und wo er die Tage seiner Kindheit verlebte. Jenseits des großen Weltmeers ist aber auch nicht Alles Gold was glänzt. Ein alter Bekannter von mir, ein Irländer, der vor einem Jahr ausgewanderte, sagte vor einigen Tagen in einer Massen-Versammlung zu New-York, daß die Ausbeutung der Arbeiter in der Republik viel unverschämter vollzogen werde als in Europa, unter aristokratischen Regierungen*).

*) Die bereits erwähnte vom Parlament ernannte Kommission zur Untersuchung des Wesens und der Wirksamkeit der Trades Unions (Gewerks-Genossenschaften).

*) Weil der gesetzliche Schutz ein geringerer; dafür haben aber die

Ein Korrespondent des „Chicago Workingman's Advocate“ schreibt von Philadelphia, daß die Firma W. Sellers und C. eine nationale Berühmtheit hat wegen der guten und wohlfeilen Werkzeuge, welche sie liefert. Die Grundlage dieser Wohlfeilheit ist deutsche Arbeit. Der Arbeitslohn, welcher bezahlt wird, beträgt 6 bis 12 Dollars die Woche, kaum die Hälfte dessen, was anderwärts bezahlt wird. Es wird alle 14 Tage abgerechnet und die Firma behält jederzeit ein halbes Wochenlohn zurück, welches sie ohne Zinsen zu zahlen im Geschäft benutzt. Unter mehreren Hundert Arbeitern, die beschäftigt werden, sind die meisten jüngst angekommene Deutsche. Der Sprache unfundig bleibt ihnen der amerikanische Lohnwerth ihrer Arbeit lange Zeit unbekannt und die Arbeitgeber machen sich diese Unwissenheit, verbunden mit der von Haus aus gewohnten deutschen Genügsamkeit zu Nutze. Der deutsche Werkführer ist in beständiger Korrespondenz mit Auswanderungs-Agenten, die Leute unter falschen Vorspiegelungen bereben, ihr Glück in der neuen Welt zu machen und, wenn die Ankümmlinge in den für sie bereit gehaltenen Höhlen des Lasters und des Glends den letzten Heller verloren haben und hilflos dastehen, bringt sie der wohlwollende Landsmann, der gute Prozente bei diesem Geschäfte machen soll, in Arbeit. Die Eigentümer der Firma sind musterhafte Kirchengänger, sie sind Quäker, und wenn sie der Geist Gottes bewegt, sagt der Korrespondent, so wehklagen und beten sie mit einer vierzig „Pfaffen-Kraft“ (forty parsons' power) für das Wohl der Armen, die sie natürlich der besondern Fürsorge der Vorsehung überlassen, während sie selbst das Schinderhandwerk an ihnen vollziehen. Gehörten die Söhne Jakobs nicht zu den auserwählten Gottes? Nun, wenn diese ihren Bruder Joseph verkaufen konnten, warum können nicht amerikanische Kapitalisten hilflose Deutsche ausbeuten und dennoch gute gläubige Christen sein?

Vororts- und Arbeiter-Angelegenheiten.

Zahlungen an die Verbandskasse sind eingegangen von Lichtenstein, Eßlingen, Reichenbach, Ludenwalde, V.-V. und A.-V. Weidau, Württembergischer Bauverband, Weimar, Leipzig.

Genf, den 12. April*. Die Steinhauer- und Maurer-Greve wurde vorgestern nach mehrtägigen Unterhandlungen zwischen den Delegirten der Arbeiter und der Meister, und zwar mit einem vollständigen Sieg der Arbeiter, beendet. Heute wurden die Arbeiten wieder auf den Bauplänen eröffnet. Der stolze Eigensinn der Herren ist also am Felsen der Internationalen Arbeiter-Assoziation zerschellt. — Die Greve der Buchdrucker wird wohl noch längere Zeit dauern. Zur Berathung weiterer Maßregeln wird heute Abend eine Generalversammlung sämtlicher Sektionen der Internationalen stattfinden. Die Sache wurde schon von vornherein da-

Arbeiter auch eine größere politische Macht und können sich leichter helfen. Was übrigens Fälle, wie den am Schluß unsrer heutigen Londoner Korrespondenz erwähnten anbelangt, so sind sie bloß in den großen Küstestädten möglich, wo die ärmsten Einwohner hängen bleiben, und leider nur zu oft dem furchtbaren Glend anheimfallen. Eine ähnliche Ausbeutung deutscher Arbeiter, wie die oben geschilderte, kommt beiläufig auch in London vor, und zwar in dem ausgedehntesten Maßstabe. Kein deutscher Arbeiter sollte nach England oder Amerika gehn, ohne vorher die Anfangsgründe der englischen Sprache erlernt, und vor Allem nicht, ohne sich eine genaue Kenntniß der dort herrschenden Arbeits- und Lohnverhältnisse erworben zu haben. D. R.

* Der Brief kam uns vorige Woche nach Redaktionsluß zu, so daß wir nur kurz den Inhalt mittheilen konnten. D. R.

durch schwierig, daß 35 der besser gestellten Buchdrucker, und zwar meistens Genfer, ältere Leute und Familienväter, jedoch allerdings bei erhöhtem Lohn, fortarbeiteten und das Nöthigste, namentlich in der Zeitungspressen, leisteten. Diese Leute haben sich übrigens in eine bedauerliche Lage gebracht und können sich nirgend mehr bliden lassen, ohne die Verachtung der ganzen Arbeiterwelt zu erfahren. Sicher würden die Herren Prinzipale schon längst den „aufgedrungenen“ Tarif angenommen haben, wenn sie sich nicht fürchteten, öffentlich ihre Niederlage einzugestehen und den Sieg der Arbeiter anzuerkennen. Gewiß ist jetzt schon, daß in Genf nie mehr unter dem Preis des neuen Lohntariffs gearbeitet werden wird.

Berlin. Seit drei Vierteljahre suchten die hiesigen Zimmergesellen die Meister zu einer Lohnerrhöhung zu bestimmen; aber alle ihre Bemühungen blieben fruchtlos. In Folge dessen haben 1800 Zimmerleute die Arbeit eingestellt. Sie wenden sich in nachstehendem Aufruf an „die Arbeiter Berlins, ganz Deutschlands und des Auslandes“: „Wir haben den Kampf mit dem Kapital aufgenommen, gestützt auf unser unzweifelhaftes Recht, auf die Gerechtigkeit unserer Forderungen und in der Ueberzeugung, daß wir bei der Solidarität der Interessen der gesammten Arbeiterklasse zugleich für Euch Alle, gleichviel welcher Beschäftigung Ihr Euch widmet, den Kampf führen, aber auch in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Ihr, ohne alle Ausnahme und ohne alle Rücksicht auf irgend eine politische, etwa verschiedene Parteistellung uns zur siegreichen Durchführung unseres Vorhabens unterstützen werdet, Jeder nach seiner Kraft. — Nun denn, Arbeiter aller Art und aller Länder, laßt unsere Arbeit nicht zu Schanden werden! Beweist durch die That, daß Ihr den Wahlspruch des gesammten Proletariats: „Einer für Alle und Alle für Einen!“ zu dem Ewigen gemacht habt. Bedenkt, daß unser Sieg unfehlbar günstig einwirken wird auf die Lohnverhältnisse überhaupt, daß dagegen unsere Niederlage eben so nachtheilige Folgen haben muß. Also Brüder überall, her mit der schwierigen Bruderhand! Wir werden uns Eurer Hülfe würdig zeigen, indem wir mannhaft ausharren, bis auch die geringste unserer gerechten Forderungen bewilligt sein wird.

Eure Hülfe kann darin bestehen, daß Ihr uns durch Geldbeiträge unterstützt und jeden Zugang nach Berlin verhindert. Geldsendungen sind zu richten an den Unterzeichneten und an Max v. Nizel, Kospitzstr. 6.

Brüdergruß und Handschlag! Im Auftrage der Commission der Zimmergesellen:

G. Lübker,

Berlin, 19. April.

Berlängerte Prinzenstr. 1.

Wien. Herr Dr. Giskra, ehemals „unbeflecklicher“ Verwaltungsrath und Abgeordneter, jetzt Minister des Innern, hat sich wieder einmal gründlich — blamirt. Der große Staatsmann glaubte eine Hauptaktion auszuführen, wenn er eine Demonstration gegen die Sozialdemokraten in Scene setze. Anlaß dazu gab das Gründungsfest des Arbeiterbildungsvereins, über welches wir in unserm letzten Briefe berichteten. Es sollte deshalb ein Fest in Scene gesetzt werden, auf welchem man zeigen wollte, daß ein großer Theil der Wiener Arbeiter von den loyalsten Gefühlen für das edle Bürgerministerium“ und den noch edleren „konstitutionellen Kaiser“ durchdrungen sei. Der von einem heruntergekommenen, im Geruch eines „Spiegels“ stehenden pensionirten Statthaltererrath geleitete und von dem bekannten Ordensjäger Ritter von Wertheim beeinflusste „Verein für genossenschaftliche Selbsthülfe“ mietete die sämtlichen Räumlichkeiten des Colosseums und erließ einen pompösen Aufruf zum „Ehrenfest der genossenschaftlichen Selbsthülfe“, welches auch wirklich am 11. ds. stattfand, dessen Verlauf aber allgemeine Heiterkeit erregte.

Als nämlich Herr Minister Giska Abends nach 11 Uhr den angekündigten Besuch machte, fand er nur etwa 200 Personen vor. Die Säle sahen ganz einsam und verlassen aus, was den Minister wohl stutzig machte, ihn aber nicht hinderte, eine Rede zu halten, in welcher er erklärte, daß nur die Verfolgung der vom Vereine „Selbsthilfe“ aufgestellten Prinzipien zum Heile führen könnten, und daß alles Andere vom Uebel sei. — Schließlich bedauerte er noch die „Verirrungen“ eines großen Theiles der Wiener Arbeiter. Sowohl der Volks- wie die klerikalen Blätter machen sich nun lustig über dieses Nehmen und der „Volksfreund“, welcher dem Organ der sozialdemokratischen Partei, der „Volksstimme“, einen Leitartikel widmet, stellt an den „Volks“-Minister Giska die Frage, ob er wohl glaube, mit solchen Mitteln eine so tiefgehende und gewaltige Bewegung, wie die Arbeiterbewegung, erfolgreich bekämpfen zu können?

Am 19. ds. hatte in Sobels Saal eine von nahezu 6000 Menschen besuchte Volksversammlung statt, in der Beschlüsse zu Gunsten des Coalitionsrechts und der Normirung des Arbeitstags gefaßt wurden. Den Bericht, der uns erst nach Schluß der Redaktion zugeht, können wir erst in nächster Nummer bringen.

Mürnberg. Die hiesige Holzarbeitergenossenschaft erfreut sich bereits vieler Mitglieder. Es ist ein provisorisches Comité zur Statutenberathung gewählt worden und ist zu hoffen, daß die Genossenschaft in Gemeinschaft mit der gleichzeitig in Fürth gegründeten die Grundlage zu einer internationalen bilden wird. Es kommt nur darauf an, ob auch ähnliche Vereine anderer Städte mit vorgehen wollen, und könnte man einen beschlußfassenden Kongreß recht gut hier abhalten. Der Arbeiterbildungsverein wird gerne mit der Genossenschaft die Borarbeiten übernehmen. — Die im Laufe d. J. stattfindenden Landtagswahlen fangen schon an, die Gemüther in Bewegung und Wallung zu versetzen. In Erlangen hat bereits die großdeutsche Richtung ihren Candidaten, Hrn. Bürgermeister Pappelier, aufgestellt und dadurch die dortigen national-liberalen Elemente in Wuth versetzt. Dieselben lassen es an Schmähungen und Verdächtigungen nicht fehlen. Eine Broschüre, die Pappelier im vergangenen Jahre geschrieben, in welcher er das von der Fortschrittspartei in den Kammern angenommene Gemeindegesetz einer vernichtenden Kritik unterwirft und den Forderungen der Arbeiter gerecht wird, benützen diese Leute, um durch den Ruf: dieser Mann liebäugelt mit der Socialdemokratie! — der Bourgeoisie vor diesem Manne Schrecken einzusößen.

Mittweida. 16. April. Wir beabsichtigen nach dem Vorbild der Dresdener und Leipziger „Handarbeiter-Genossenschaft“ hier eine gleiche ins Leben zu rufen, und zwar wollen wir die Statuten der genannten Genossenschaften zur Grundlage nehmen, um Gleichheit in der Organisation und Verwaltung zu erzielen.

Leungensfeld i. Voigtl. 17. April. Vor einigen Wochen hat sich bei uns ein Arbeiter-Verein gebildet, dem als Präsident Ferdinand Teufel vorsteht. Den ersten Osterfeiertag hatten wir eine Versammlung, in der Herr Scherf uns einen Vortrag über die Bestrebungen der demokratisch-sozialistischen Partei hielt, und welcher allgemeinen Anklang fand. Ein Lassalleaner, der ebenfalls zugegen war und das Wort ergriff, konnte gegen Herrn Scherf nicht aufkommen. In kürzester Zeit beabsichtigen wir wiederum eine öffentliche Versammlung abzuhalten, auch hoffen wir, daß es uns gelingt, in den Nachbarorten gleichfalls Arbeitervereine ins Leben zu rufen. Der Boden ist im Voigtlande günstig.

Glauchau. Von hier aus sind den Baselern 19 Tbr. 13 Sgr. 4 Pf. zugesandt worden.

Waldenburg im Schönburgschen, 20. April. In hiesiger

Stadt hat sich am 11. März der Volksverein neu constituirt und ist bis jetzt die Mitgliederzahl bis auf 40 Mann gestiegen und sehen wir weiterem Wachstum zuversichtlich entgegen. Die Neuwahl ergab, daß Hrdr. Friedrich zum Vorsteher des Vereins gewählt war. In Bezug der Beiträge wurde beschlossen, daß Jeder die Höhe derselben selbst feststellen solle; auch wird beabsichtigt, die Kräfte zunächst für Beschaffung einer ordentlichen Bibliothek zu verwenden.

Mendörfel bei Zwickau, 18. April. In der heute von Hrn. Dinter einberufenen Bergarbeiter-Versammlung, welcher in der Hauptsache Mittheilung über den Stand des allgemeinen Knappschaftskassen-Verbands des Zwickauer Inspektions-Bezirks untergelegt war, befand sich auf der Tagesordnung die Gründung einer Gewerksgenossenschaft, für Berg- und Hüttenarbeiter. Der Vorsitzende, Hr. Dinter, zeigte die hohe Bedeutung der Gewerksgenossenschaften als Verbandsmittel der Bergarbeiter für ihr Interesse, sowie zur Abwehr gegen den willkürlichen Druck, welcher so vielfach von den Grubenbesitzern ausgeübt wird. Hierauf ergriff Hr. Dögauer aus Zwickau das Wort und erklärte, er begrüße mit Freude, daß die Bergarbeiter selbst die vom Volksverein begonnene Gründung einer Gewerksgenossenschaft in die Hand nähmen. Er kritisirte die Genossenschaftsstatuten der 3 verschiedenen Gruppen und warnte vor Annahme des Hirsch-Dunker'schen, indem jene Herren erfahrungsgemäß durch glatte Worte und feingelegte Netze die Arbeiter in die Schlinge zu ziehen und namentlich die Genossenschaften für die Arbeitgeber auszubeuten suchten. Das Bebel-Liebknecht'sche Statut, hervorgegangen aus den Beschlüssen des Münberger Arbeitertags und im Geist der internationalen Arbeiterassoziation entworfen, empfahl schließlich der Redner unter allgemeinem Beifall der Versammlung zur Annahme. Hierauf wurde vom Vorsitzenden dieses Statut vorgelesen, und nachdem Herr Jungnickel aus Lugau noch sehr praktische Erläuterungen gegeben, die Lage der Bergarbeiter lebendig geschildert, und die Trägheit der Arbeiter auf der einen, die Unterdrückungssucht der Werkbesitzer und ihrer Kreaturen mit scharfen Worten gezeißelt hatte, wurde ein provisorisches Comité von 15 Personen und zwar 10 aus Zwickau und 5 aus Lugau gewählt. Unsere Gewerksgenossenschaft der Berg- und Hütten-Arbeiter ist damit als gesichert zu betrachten.

Genex, 13. April. Sonntag, den 4. April, hatten die Hagfeldter hier eine Versammlung einberufen, in welcher Hr. Hündel aus Chemnitz auftrat und einen längeren Vortrag hielt. Von unserer Seite trat ihm Herr Demmler entgegen und zwar mit solchem Erfolg, daß von mindestens 300 Anwesenden die überwiegende Majorität folgende Resolution annahm: „Die Versammlung erklärt, daß sie die Prinzipien der Volkspartei anerkennt und deshalb nicht die Nothwendigkeit einsieht, sich dem Lassalle'schen Allgem. Deutschen Arbeiterverein anzuschließen.“ Durch diese Versammlung haben wir sehr an Boden gewonnen. Ich will Ihnen noch mittheilen, daß wir hier seit 2 Monaten eine Kranken-Unterstützungskasse gegründet haben, der 48 Mann angehören.

Crimmitschau. In dem Aufruf an die Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter in vor. Nummer des „Demokratischen Wochenblatts“ war die Zahl der hiesigen Genossenschaftsmitglieder durch einen Irrthum zu niedrig angegeben; sie beläuft sich fast doppelt so hoch, nämlich auf 1500 (anstatt 800).

Briefkasten. J. L. Reschiga: Nur „Volksstimme.“ Die Adresse der „Arbeiter-Union“ ist 10 Spring-Street, near Bowery, New-York, U. S. Wenn die Post keine Bestellungen annimmt, sind wir bereit dieselben zu vermitteln.

Alle sozialistische Schriften

sind durch meine Vermittelung zu beziehen C. E. Seifert, Windmühlstr. 23.